

Das Skriptorium – die Schreibstube

Die Forderung Benedikts von Nursia nach regelmäßiger Lektüre der Heiligen Schrift setzte voraus, dass die Mönche lesen und schreiben konnten. Das lernten sie in der Klosterschule. So wurden sie zur geistigen Elite ihrer Zeit. Sie kopierten Handschriften und Bücher und bewahrten sie in Klosterbibliotheken auf.

Ein zentraler Bereich des klösterlichen Lebens waren Bibliothek und Schreibstube, das Skriptorium. Bis zur Erfindung des Buchdruckes im 15. Jahrhundert mussten alle Bücher mühsam mit der Hand geschrieben werden. Um eine Bibel zu kopieren, war ungefähr ein Jahr an Schreibarbeit nötig. Dazu kam noch die Arbeit der Illustratoren, die mit ihren Bildern und Ornamenten aus Büchern wahre Kunstwerke schufen. So wundert es nicht, dass Bücher in der damaligen Zeit als Luxusgüter angesehen wurden. Das sieht man auch an den Chorbüchern, die aus dem Lorcher Benediktinerkloster erhalten sind.



© Generallandesarchiv Karlsruhe (66 Nr. 8553)

Mit unendlicher Geduld schrieben Mönche an den Handschriften.

Gerade bei religiösen Texten wurden die Buchseiten aufwändig und kunstvoll verziert. Die reichhaltig dekorierten Initialen, also die großen Anfangsbuchstaben der Textabschnitte, bieten schöne Beispiele dafür.

Welche Bedeutung hatten diese Chorbücher im Alltag der Mönche?

Die Benediktinermönche versammelten sich bei den Stundengebeten und dem Messgottesdienst um die Bücher. Deshalb mussten diese auch entsprechend groß sein, so dass mehrere Mönche gleichzeitig in ein Buch hineinschauen konnten.



© Württembergische Landesbibliothek/J. Siener
Cod. mus. 1 2° 63, 290v

Die Herstellung der Chorbücher war immer ein Gemeinschaftswerk, bei dem mehrere Spezialisten beteiligt waren. Aber Notenmaler, Schreiber und Illuministen arbeiteten niemals gemeinsam an einer Seite, sondern nacheinander.

Sie schrieben und malten quadratische Noten, Liedtexte und aufwändige Illustrationen, die auf die großen Tage des Kirchenjahres, wie Pfingsten, Weihnachten, Ostern, aber auch auf die Feste einzelner Heiliger hinwiesen.

Zuerst bestimmte der Auftraggeber, in diesem Fall der Lorcher Abt Sitterich, die einzelnen Messlieder, die in diesem Buch niedergeschrieben werden sollten und die Motive für die Initialen. Der Augsburger Künstler Nikolaus Bertschi wurde eigens für die Illustrationen nach Lorch geholt. Er gestaltete das Buch mit Bildern von Märtyrern, Kirchenfesten, aber auch zeitgenössischen Beobachtungen aus der mittelalterlichen Welt des Klosters Lorch und seiner Schreibstube.

Herzog Ulrich von Württemberg stiftete anlässlich seiner Hochzeit mit Sabina von Bayern 1511 eine so große Summe, dass 1784 aufwändig bemalte Seiten auf fast 900 Bögen teuersten Pergaments gestaltet werden konnten, die in den Besitz des Klosters übergingen. Durch die Stiftung eines Kunstwerkes konnte der Stifter seinen persönlichen Reichtum für alle sichtbar zeigen, zudem bot eine Stiftung die Gewähr, dass die Mönche für das Seelenheil des Stifters, auch über dessen Tod hinaus, beteten. Die Wappen ganz oben auf der nebenstehenden Seite gehören solchen Stifterfamilien, denn ohne eine großzügige finanzielle Unterstützung hätte das Kloster diese unglaublich kostspieligen Bücher nicht in Auftrag geben können. In der Initialen links oben kann man singende Mönche erkennen, die sich um ein Chorbuch versammelt haben. Unten sieht man, wie die Lorcher Mönche in der Fronleichnamsprozession nach Schwäbisch Gmünd in die Johanniskirche pilgern.



© Württembergische Landesbibliothek
Cod. mus. I 2°63, 151r

Wie im Scriptorium ein Buch hergestellt wurde



© Württembergische Landesbibliothek, Cod. mus. I 2°64, 139r

Ein Mönch begann mit der Linierung und legte dabei die Zeilenhöhe und Zeilengrenze fest. Bei der Abbildung aus dem Lorcher Chorbuch kann man das sehr gut erkennen. Dann begann der Schreiber oder Skriptor mit dem eigentlichen Schreiben. Entweder wurde direkt von einer Vorlage abgeschrieben, also kopiert, oder jemand las den Vorlagentext laut

vor und mehrere Mönche schrieben mit, so dass gleich mehrere neue Bücher entstanden. Vor allem die Bibel und Gesangbücher wurden kopiert, aber auch Werke zur Pflanzenheilkunde, die von anderen Klöstern ausgeliehen werden konnten. Die Schreiber erstellten den Text ohne die farbigen Initialen, die erst später vom Rubrikator nachgetragen wurden. Anschließend war der Illustrator für die malerische Ausgestaltung der Handschrift verantwortlich: er zeichnete die Bordüren, Bildinitialen und Bilder (Miniaturen). Die fertigen Seiten (Manuskripte) wurden dann vom Buchbinder gebunden.

Welche Schreibmaterialien gab es in den Klöstern?

Geschrieben wurde auf Pergament, das man aus Häuten von Kälbern, Ziegen und Schafen herstellte. Die Häute wurden in Kalkwasser gelegt, mit einem Bimsstein von Borsten und Talg befreit, aufgespannt und getrocknet. Pergament war haltbar und konnte mehrfach benutzt werden.

Das Schreibgerät war ein Gänsekiel, das harte Mittelstück einer Gänsefeder. Dieser Kiel musste regelmäßig mit einem scharfen Messer, dem „Federmesser“, nachgeschliffen werden, weil die harte Spitze durch die Tinte mit der Zeit weich wurde und damit nicht mehr zum Schreiben taugte.

Tinte stellte man aus Ochsenharn her, die mit Ruß, Eiweiß und Wasser vermischt wurde.



© Württembergische Landesbibliothek/J. Siener
Cod. mus. 12°64, 213r

Zur Ehre Gottes verzierten die Mönche die einzelnen Buchseiten mit leuchtenden Farben, die sie aus Pflanzen und Mineralien herstellten.

Ein besonders leuchtendes Blau gewann man aus Lapislazuli. Dazu wurde der wertvolle Halbedelstein mit einem Mörser zu Pulver zermahlen und mit Eiweiß (oder Gummi arabicum) als Bindemittel zu einer Art Teig verrührt.

Die pflanzlichen Farben wurden durch Aufkochen der farbgebenden Pflanzenteile (wie Blüten, Naben, Wurzeln, usw.) gewonnen. Der Sud wurde anschließend gefiltert und getrocknet.

So wurde die Farbe Rot aus der Wurzel der Krapp-Pflanze gemacht, Grün gewann man aus Lauch- und Schwertlilienstensaft, Gelb aus Safran.

Karminrot wurde aus der Kermeslaus hergestellt. Zur Gewinnung der Farbe wurden die Läuse getrocknet und in Wasser unter Zusatz von etwas Schwefelsäure ausgekocht. Das Karmesin wird dann unter Anwendung von Alaun und etwas Kalk ausgewaschen und getrocknet.

Besonders kostbar wurden die Handschriften, wenn auch noch Blattgold verwendet wurde. Der Wert eines solchen Buches konnte gut und gerne dem eines Bauernhofes entsprechen.

